

24-1/2
März 2024
€ 16
ISSN 1015-6720

neuesmuseum

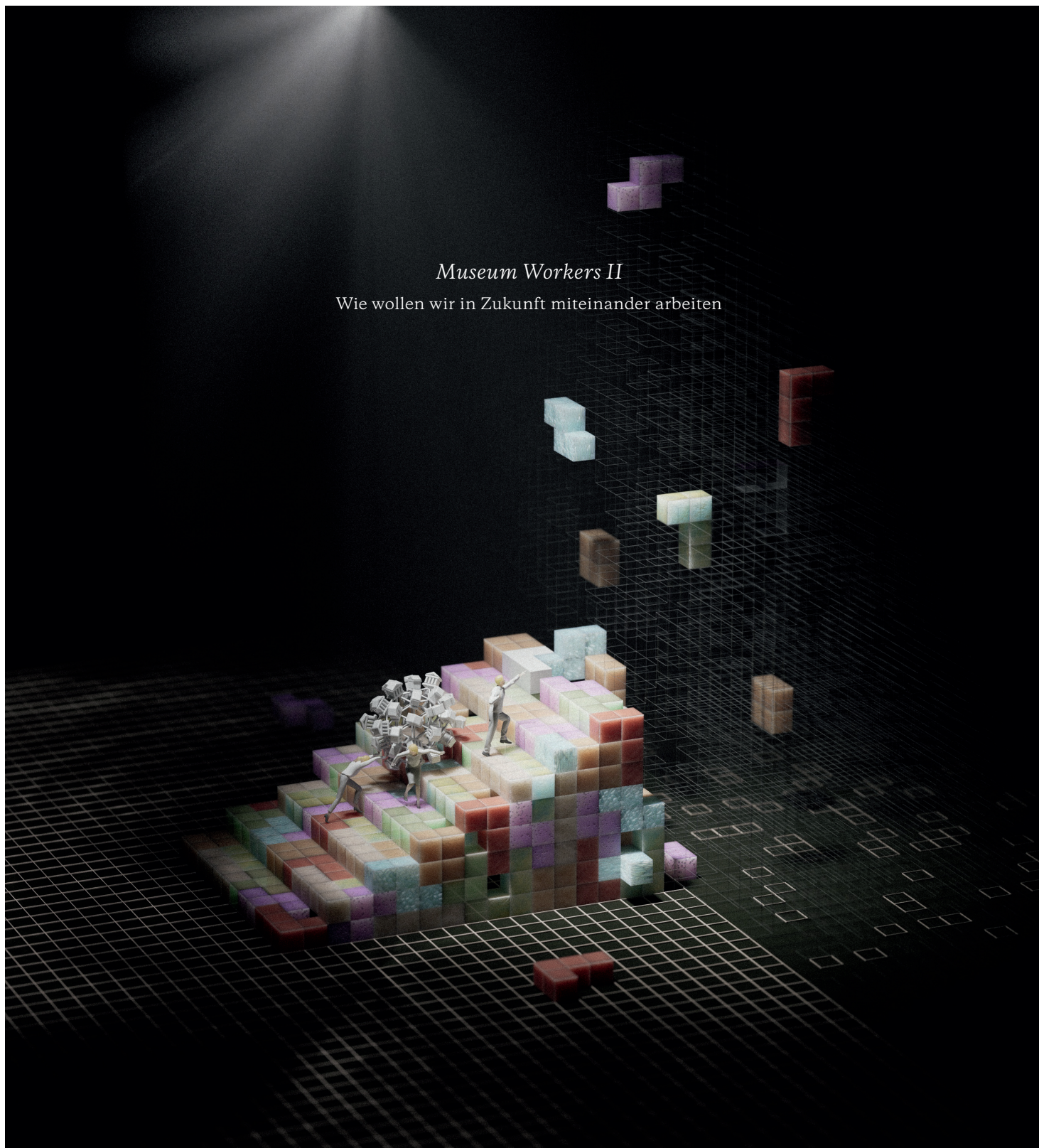
die österreichische museumszeitschrift

Österreichische Post AG, FZ 23Z043708 L; Museumsbund Österreich, Mariahilferstraße 2, 8020 Graz

Herausgegeben von Museumsbund Österreich

Museum Workers II

Wie wollen wir in Zukunft miteinander arbeiten





1 EDITORIAL

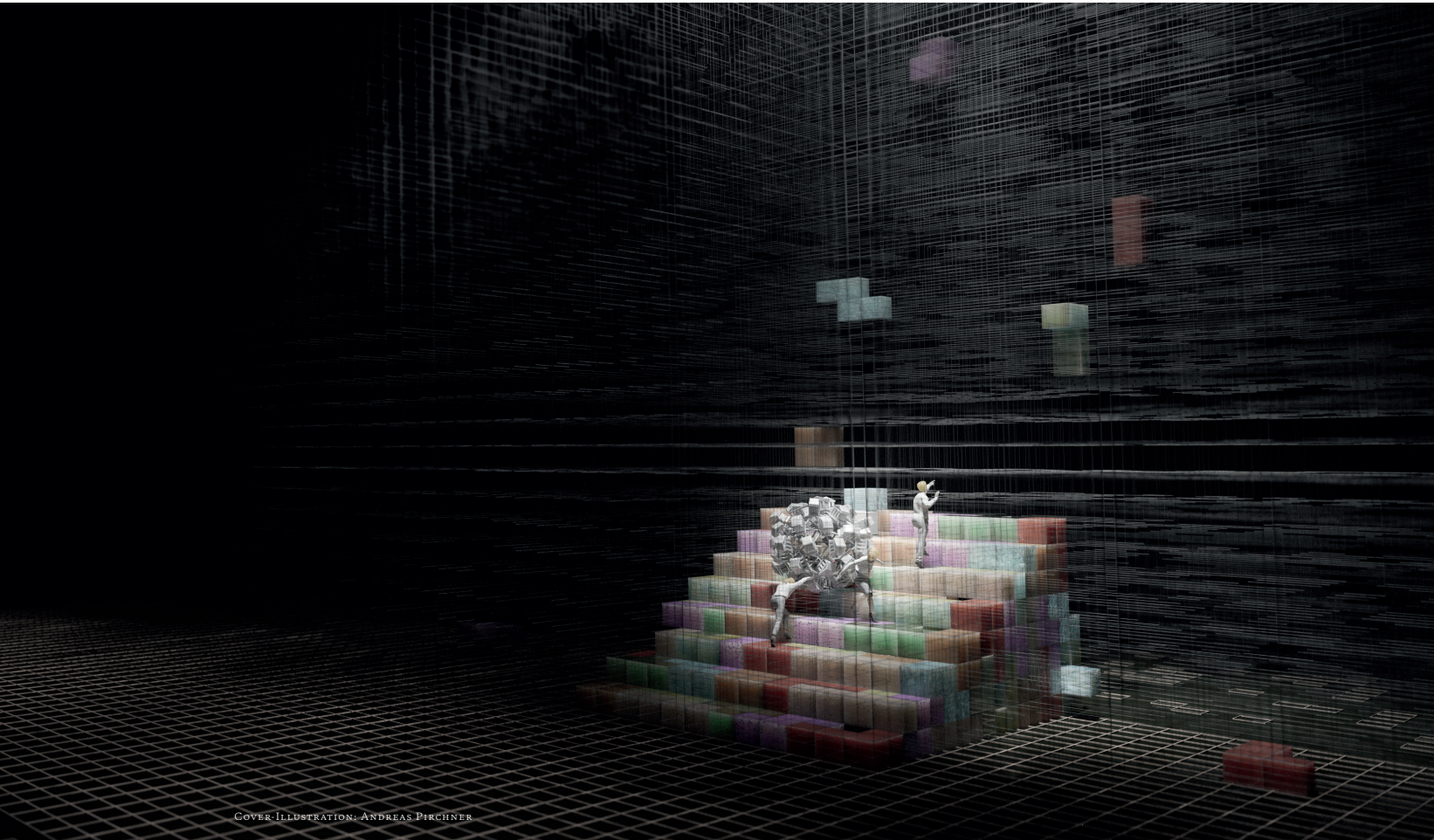
4 JOURNAL

Ab April: Albertina Klosterneuburg ·
hdgö zieht um · Schließungen: mumok
& Salzburg Museum · **Volkskunde-**
museum: Neugestaltung fixiert ·
Wiener Aktionismus: neues Museum
in Wien



MUSEUM WORKERS II

- 8 Sibylle Lichtensteiger
Wie das Neue ins Museum kommt
- 12 Heidrun Schulze
Das selbstorganisierte Museum
- 14 Christian Harant
Ein Museum verändern?
- 16 Christopher Förch
Das Museum als politischer Arbeitsplatz
- 20 ARGE AuW im Gespräch mit Elke Lhotak, Christine Palaschke
und Jasmin Sommerer
Es ist nicht leicht, alle Tätigkeiten zu überblicken!
- 24 Sabine Fauland im Gespräch mit Johann Moser, Stefanie Muther,
Nadia Rapp-Wimberger & Christopher Winter
Ausstellungen machen ist immer Teamarbeit!
- 30 Katrin Vohland
Die digitale Transformation als Change-Management-
Prozess
- 34 Martin Hagmayr und Monika Holzer-Kernbichler
Mehr Anerkennung, bitte!
- 38 Angelika Doppelbauer & Markus Fösl
Ausbildungsstandards für die Kulturvermittlung
- Marcel Chahrour
Gastgeber sein mit ECHOCAST
- Martina Haselberger, Fabian Sever und Gabriela Krist
Ausstellung Conservator at Work im Rückblick
- Andrea Dillinger
Von der Uni ins Museum. Das Förderprogramm,
das Studierenden eine Brücke zu regionaler Kultur bietet
- Marie-Therese Hochwartner
Crowdsourcing, Programmieren und kreative
Zusammenarbeit mit jungen Menschen im mumok
- Ümit Mares-Altinok
Perspektivenwechsel – die erste Community-Gallery-
Ausstellung im neuen Wien Museum
- Maria Vogeser-Kalt
Traumberuf Museum Worker – Kulturelle Gestaltungs-
verantwortung als Entwicklungsziel
- Clara Galistl
vera* im Museum – Wie die Vertrauensstelle für Kunst
und Kultur in der Museumsarbeit wirken kann



COVER-ILLUSTRATION: ANDREAS PIRCHNER

SCHAUPLÄTZE

- 44 Alexia Weiss im Gespräch mit Matti Bunzl
„Kultur sollte so niederschwellig und günstig
wie möglich sein“
- 50 Louise Beckershaus, Livia Erdösi und Anna Jungmayr
Über die Notwendigkeit antisemitismuskritischer
Museumsarbeit
- 54 Simon Nagy
Zwischen den Archivalien die veränderbare
Gegenwart. Über das Archiv der Vermittlung
- Simon Goeke
Die Galerie Einwand am Münchner Stadtmuseum.

58 MUSEUMSGÜTESIEGELTRÄGER

Felberturm Museum · **Mozarts Geburtshaus** · Österreichisches Sattlermuseum ·
Schrift- und Heimatmuseum Bartlhaus · Stadtmuseum Steyr · **Fälschermuseum**
Wien · museum in progress

72 MUSEUMS FOR
FUTURE

74 APROPOS MUSEUM

76 AUSSTELLUNGS-
KALENDER

90 IM NÄCHSTEN HEFT

Wer spricht von Verzicht!? Weniger ist mehr!

Über die Notwendigkeit antisemitismuskritischer Museumsarbeit

Louise Beckershaus
Vermittlerin, Haus der Geschichte
Österreich, Wien

Livia Erdösi
Community Outreach,
Jüdisches Museum Wien, Wien

Anna Jungmayr
Curatorial Fellow, Wien Museum, Wien



Die Dauerausstellung des Jüdischen Museums Wien veranschaulicht auf dieser Ausstellungswand verschiedene Aspekte jüdischen Lebens – von der Rückeroberung von Kultur und Geschichte, der Selbstfindung junger Jüdinnen:Juden, hin zu innerjüdischen Konflikten – sowie gesellschaftsübergreifenden Antisemitismus und den Kampf dagegen, von den 1960ern bis zu den 1970ern.

Foto: Klaus Pichler

Seit dem brutalen Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 durchzieht eine Ruptur die Debatten zum Nahost-Konflikt und zum Thema Antisemitismus. Erschreckend war nicht nur der Terror-Angriff selbst, sondern auch viele der darauffolgenden Reaktionen – auch in Österreich: von der Verherrlichung oder Bagatellisierung des Massakers als vermeintlich antikolonialen „Freiheitskampf“, der Abwehr von Schuld und der Relativierung der Schoa bis hin zur Delegitimierung und Dämonisierung Israels.¹

Es wurde in einem neuen Ausmaß sichtbar, wie breite Teile der Gesellschaft bereit sind, antisemitische Feindbilder und Erklärungsmuster zu übernehmen, zu verharmlosen oder stillschweigend zu akzeptieren. Über politisch grundlegende Differenzen hinaus finden dabei zunehmend (postkoloniale) linke, neonazistische und islamistische Kräfte in antisemitischen Positionen einen gemeinsamen Nenner – insbesondere im israelbezogenen Antisemitismus. Dabei wird die politisch, militärisch und historisch komplexe Situation im Nahen Osten ausgeblendet.²

Dass antisemitischen Einstellungen auch antisemitische (Gewalt-)Taten folgen, zeigen die weltweit gestiegenen antisemitischen Vorfälle – so auch der Angriff auf die jüdische Zeremonienhalle des Wiener Zentralfriedhofs. Neben dem aktuellen linken und islamistischen Antisemitismus lässt sich auch eine rechte Externalisierung des Antisemitismus ausschließlich auf Muslim:innen beobachten, um rassistische Politiken zu legitimieren.

Diese Dynamik erfordert einen dringenden Prozess der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und seiner Kritik – nicht zuletzt in Museen. Möchten Museen Diversität fördern sowie Orte der Aushandlung relevanter gesellschaftlicher Fragen sein, kommen sie

nicht um eine Beschäftigung mit Antisemitismus in seinen verschiedenen Formen herum. Beanspruchen sie, „ethisch, professionell und partizipativ mit Communities“³ zu arbeiten, verantworten sie sich auch dazu, sichere und offene Orte für Jüdinnen:Juden zu sein und sich entschieden gegen jeden Antisemitismus zu positionieren.

Antisemitismus⁴ und Gojnormativität

Ein grundlegender Schritt der Sensibilisierung gegenüber Antisemitismus ist es, die verschiedenen Spielarten des Antisemitismus zu (er)kennen. Einige Beispiele: Im christlichen Antijudaismus liegt der Ursprung von bis heute verbreiteten antijüdischen Verschwörungsmychen. Der moderne Antisemitismus lastet Jüdinnen:Juden die negativen Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsweise an und imaginiert sie als Verursacher:innen und Profiteur:innen derselben. Im sogenannten Antisemitismus nach Auschwitz wird die Schuld bzw. die gesellschaftliche Verantwortung für die Schoa abgewehrt, indem sie verharmlost, geleugnet oder verherrlicht wird. Im israelbezogenen Antisemitismus findet eine Umwegkommunikation statt: Feindbilder sind dann nicht „die Jüdinnen:Juden“, sondern der Staat Israel. Diesem wird das Existenzrecht abgesprochen und er wird als das pure Böse dargestellt. Die verschiedenen Formen lassen sich nicht strikt voneinander trennen, sondern interagieren miteinander und spielen sich Feindbilder zu.

Obwohl Antisemitismus also vielfältige Erscheinungsformen hat, wird er allzu häufig auf eine Unterform von Rassismus reduziert oder ausschließlich in Bezug auf den Nationalsozialismus benannt. Dabei wird die lange historische Gewachsenheit und die Gegenwärtigkeit von Antisemitismus als eigenständige Ideologie

(die Jüdinnen:Juden nicht nur als minderwertig, sondern auch als übermächtig imaginiert) unsichtbar gemacht. Aufgrund des verkürzten Verständnisses von Antisemitismus wird dieser oft weder erkannt noch benannt oder problematisiert. Vorwürfen des Antisemitismus wird häufig mit Skepsis oder Abwehr begegnet, was eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus sowie eine darauf bezogene Selbstkritik erschwert.

Die fehlende Sensibilität für Antisemitismus (insbesondere in intersektionalen Debatten) zeigen Judith Coffey und Vivien Laumann am Begriff der „Gojnormativität“⁵ auf, mit dem sie eine Vielzahl von Erfahrungen in (vermeintlich) progressiven, emanzipatorischen Kontexten im deutschsprachigen Raum benennen: Während eine Beschäftigung mit toten Jüdinnen:Juden vor allem im Kontext von erinnerungspolitischen Diskursen ritualisiert stattfindet, wird mit der heutigen Existenz von Jüdinnen:Juden kaum gerechnet, bleiben ihre vielfältigen Perspektiven und Erfahrungen unberücksichtigt oder werden nicht ernst genommen. Mehr noch: Häufig wird Jüdinnen:Juden (in intersektionalen Debatten) ihre spezifische Diskriminierung abgesprochen. Sie werden als (super)weiß konstruiert und der jüdische Staat Israel als koloniales Projekt imaginiert und diffamiert. Durch dieses Narrativ werden Rassismus- und Antisemitismuskritik gegeneinander ausgespielt.

Antisemitismus(kritik) im Museum?

Museen unterschieden sich selten von der gesamtgesellschaftlichen Tendenz, Antisemitismus nur dann zu thematisieren, wenn es um die Verfolgung und systematischen Ermordung von Jüdinnen:Juden in der Schoa geht. Ein Blick in aktuelle Literatur zu Museumstheorie

und -praxis verdeutlicht die Leerstelle „Antisemitismus“. Während es beispielsweise in der Buchreihe „Edition Museum“ zahlreiche Überlegungen etwa zur Repräsentation von Geschlecht oder zum Umgang mit (der Gewordenheit von) rassistischen Strukturen und Repräsentationen in Museen und Ausstellungen gibt, wird über (aktuellen) Antisemitismus kaum reflektiert.⁶ Zu diesem Fazit gelangt auch die Kulturwissenschaftlerin Stella Leder, die nach der *Documenta 15* in Kassel das Institut für Neue Soziale Plastik gründete: „Während [in Kulturentwicklungsplänen] unter der Überschrift ‚Vielfalt‘ und ‚Diversity‘ auf verschiedenste Gruppen Bezug genommen wird, tauchen Jüdinnen:Juden geradezu konsequent nicht auf.“⁷

Spätestens bei der *Documenta 15* wurde prominent sichtbar, wie Antisemitismus auch in Teilen des Kunst- und Kulturbetriebs relativiert, verharmlost, geleugnet oder gar reproduziert wird.⁸ Eine problematische Folge davon ist der Rückzug antisemitismuskritischer oder jüdischer Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich.

Antisemitismuskritische Museumsarbeit!

Der steigende Antisemitismus stellt eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung dar.⁹ Museen können (bildungs)politische Versäumnisse im Bereich der Antisemitismusprävention und -kritik nicht ausgleichen. Sie können aber einen spezifischen Beitrag zu dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe leisten.

Antisemitismuskritisches museales Sammeln und Bewahren hat vor allem die Funktion der Dokumentation von Antisemitismus und jüdischem Leben: Wie wird mit antisemitischen Objekten umgegangen, die dem Museum zugetragen werden? Welche werden aktiv

gesammelt und warum? Aus welcher Perspektive erzählen gesammelte Objekte etwas über Antisemitismus? Wie werden diese Perspektiven dokumentiert? Wie können die vielfältigen jüdischen Lebensrealitäten (gegenwärtig wie historisch) sowie antisemitismuskritische Kämpfe umfassend in museale Sammlungen Einzug finden? Wird im Museum aktive NS-Provenienzforschung betrieben?

Antisemitismuskritisches Kuratieren erfordert darüber hinaus den reflektierten Einsatz von Bildern, Inszenierungen und Narrativen. Dabei ist es zentral – trotz gegebener Textkürze – vereinfachen und unterkomplexe (historische) Erklärungsmuster zu vermeiden. Handlungsleitende Fragen könnten etwa sein: Werden antisemitische Denkmuster reproduziert? Wird Antisemitismus nur im Kontext historischer Judenverfolgung und der Schoa thematisiert anstatt es als eigenständiges, vielschichtiges Herrschaftsverhältnis, das bis heute tödliche Konsequenzen hat, zu benennen? Sprechen Jüdinnen:Juden im Museum als lebendige Subjekte für sich selbst und werden als Akteur:innen – auch im Kampf gegen Antisemitismus – gezeigt? Werden partikulare jüdische Positionen als repräsentativ für „alle Jüdinnen:Juden“ dargestellt und damit für ein einseitiges Narrativ im Museum instrumentalisiert? Werden antisemitische Narrative aufgrund der Identitäten von Sprecher:innen toleriert?

Ähnliche Fragen stellen sich auch in der Vermittlungsarbeit. Zudem zeigen sich in diesem Museumsbereich aufgrund seiner Nähe zu Besucher:innen im Museum auch sehr unmittelbar Auswirkungen von (zunehmendem) Antisemitismus. Hier tun sich etwa folgende Fragen auf: Wie können Vermittler:innen im Museum mit antisemitischen Äußerungen und Einstellungen der Besucher:innen umgehen? Wie können Widerspruchstoleranz vermittelt und vereinfachende Welterklärungsmuster herausgefordert werden? Wie sieht antisemitismuskritische Vermittlungsarbeit aus - die nicht nur reagiert, sondern auch vorbeugt? Wie kann über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus aufgeklärt werden? Und wie kann vermittelt werden, dass Antisemitismus- und Rassismuskritik einander nicht ausschließen?¹⁰

Es geht aber auch um Formen des Community-Engagements und das aktive Herstellen eines sicheren Raumes für Jüdinnen:Juden: Mit wem wird kooperiert? Wie werden jüdische Perspektiven ins Museum einbezogen und was sind die Herausforderungen dabei? Wird mit Kooperationspartner:innen und Künstler:innen zusammengearbeitet, die antisemitische Positionen teilen? Ist man sich dabei der Konsequenzen für jüdische Akteur:innen und Besucher:innen bewusst?

Was in all diesen Fragen sichtbar wird: Für eine nachhaltige antisemitismuskritische Praxis im Museum braucht es einen Reflexions- und Sensibilisierungsprozess. Antisemitismuskritische Praxis erfordert Wissen über Antisemitismus und eine Auseinandersetzung mit den eigenen, internalisierten antisemitischen Ressentiments sowie deren Dekonstruktion. Es wäre wünschenswert, dass antisemitismuskritische Sensibilisierung, Selbstreflexion und Wissenserwerb am Museum gefördert werden, sodass Museumsmitarbeiter:innen verschiedenster Abteilungen über ein tiefgreifendes Verständnis der Geschichte, Ideologie, Codes und Wirkungsweisen von Antisemitismus verfügen. Dadurch kann Antisemitismuskritik institutionell eingeschrieben und einer Reproduktion von Antisemitismus am Museum gegengesteuert werden. Hierfür bräuchte es die Bereitschaft für strukturelle Veränderungen in der musealen Praxis, die Räume für eine kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus und anderen Ideologien der Ungleichheit ermöglicht. ■

Anmerkungen

- 1 Ausgewählte Beispiele: Bei einer propalästinensischen Demonstration von Studierenden an der Universität für angewandte Kunst am 14.12.2023 sagte eine Rednerin, Jüdinnen:Juden seien selbst schuld an dem Massaker, und empfahl kurz darauf, nicht mehr über das Massaker zu reden; Unbekannte beschmierten den Campus Wien Ende Oktober mit Parolen wie „Free Palestine from Austrian and German guilt“; auf einer antiisraelischen Demonstration am 9.12.2023 sagte eine Rednerin, in Gaza fände ein „Holocaust unter freiem Himmel“ statt; Studierende demonstrierten am 29.11.2023 vor der Akademie der bildenden Künste Wien mit Rufen für eine Intifada.
- 2 Vgl. Isolde Vogel, „Antisemitismus. Links, rechts, muslimisch vereint“, in: <https://science.orf.at/stories/3221967/> (7.1.2024).
- 3 ICOM-Museumsdefinition, in: <http://icom-oesterreich.at/page/die-neue-icom-museumsdefinition> (11.1.2024)].
- 4 Wir arbeiten mit der Arbeitsdefinition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), in: www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus (6.1.2024), und bewusst nicht mit der „Jerusalem Declaration“. Ein Artikel, der die Argumente dafür u. E. gut ausführt: Lars Rensmann, „Die ‚Jerusalem Erklärung‘. Eine Kritik aus der Sicht der Antisemitismusforschung“, in: www.belltower.news/die-jerusalem-erklaerung-eine-kritik-aus-sicht-der-antisemitismusforschung-116093/ (11.1.2024).
- 5 Judith Coffey, Vivien Laumann, *Gojnormalität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen*, Berlin 2021, S. 40–43. „Goj“, im Plural „Gojim“, ist die männliche Bezeichnung für eine:n Nichtjüdin:Nichtjuden. Die weibliche Form ist nicht gebräuchlich. Die Autorinnen verstehen die Einführung des Begriffs „Goj“ als „strategisch-politischen Schritt“, um einerseits „den Blick nicht nur auf Juden Jüdinnen zu richten, sondern die privilegierte Position ebenfalls sichtbar zu machen“ und andererseits „um sich für eine größere Sichtbarkeit der jüdischen Position einzusetzen“.
- 6 Die Buchreihe Edition Museum im transcript-Verlag spiegelt nicht nur aktuelle progressive Museumspraxis, sondern auch museumstheoretische Fragestellungen wider, www.transcript-verlag.de/reihen/museum/edition-museum/ (7.1.2024).
- 7 Stella Leder, „Vorwort“, in: Institut für Neue Soziale Plastik e.V (Hg.): *Kunst und Konformismus. Aktuelle Debatten über Antisemitismus im Kulturbetrieb*, Eberswalde 2023, S. 7.
- 8 Vgl. Isolde Vogel, „Antisemitische Kunst ohne Antisemit*innen?“, in: <https://kupf.at/zeitung/183/antisemitische-kunst-ohne-antisemitinnen/> (11.1.2024).
- 9 Zum steigenden Antisemitismus schon vor dem 7.10.2023 vgl. Österreichisches Parlament, „ANTISEMITISMUS 2022. Gesamtergebnisse/Langbericht“, in: www.parlament.gv.at/dokument/fachinfos/publikationen/Langbericht-Antisemitismus-2022-Oesterreichweite-Ergebnisse.pdf (11.1.2024).
- 10 Vgl. Philipp Mittnik, Georg Lauß, Stefan Schmid-Heher (Hg.): *Antisemitismus in der Schule. Impulse für den Unterricht Dokumentation der Beiträge zum 2. Tag der Politischen Bildung*, Wien 2023.



Das Jüdische Museum Wien zeigt im frei zugänglichen Schaufenster im Museum Dorotheergasse eine Bilderserie der ukrainisch-israelischen Künstlerin Zoya Cherkassky-Nnadi. In dieser verarbeitet sie künstlerisch den brutalen Angriff der Terrororganisation Hamas vom 7. Oktober 2023 auf Israel.

Foto:Stefan Fuhrer